

HERDFLAMMEN

BALTISCHES HAUS- UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: Für ein Vierteljahr: 50 Mk. Ausland 65 Cmf., Deutschland 0,80 Gldmf., Lettland 40 Rbl.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte 2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsjtr. 6.
Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Naderjtr. 12.

Erscheint
zweimal monatlich.

Einzelnummer 10 Mk.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind, dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschriftet sein. Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben. Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne Angabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 20

Reval, 28. Oktober 1927

4. Jahrgang

In einer mittelalterlichen Stadt.*)

Überall auf dem Marktplatz hat sich ein lebhaftes Treiben entwickelt. Die Verkäufer schreien ihre Ware aus (Marktschreier) wie bei uns der billige Jakob. Dabei fällt uns ein, daß auch wir noch von marktschreierischen Waren sprechen, wenn sie allzu auffällig herausgeputzt und aufdringlich angepriesen werden.

An einer Stelle des Platzes hat sich eine dichte Menschenmasse angesammelt. Mitten darin steht auf einer alten Tomme ein sonderbarer Kerl. Wir merken bald, daß er ein herumziehender Wundarzt und Kurpfuscher ist, der für alle Krankheiten seine Hilfe anbietet. Er schreit wie ein Zahnbrecher, wie wir heute noch sagen, also laut und unaufhörlich, um seine Kunst zu rühmen und die Leute anzulocken. — Nicht weit davon ruft ein anderer Angehöriger der Heilzunft seine Salben aus. Das Volk nennt ihn einen Quacksalber. Diese sonderbare Bezeichnung, die wir noch für einen Kurpfuscher gebrauchen, ist entstanden aus dem niederländischen Worte quacken, d. h. schreien, und aus Salbe. — Alle die Wander- und Wunderdoktoren waren gesuchte Leute. Denn in den engen, ungesunden Städten brauchte man den Arzt oft, wenn er auch nicht viel von der Heilkunst verstand. Viele Gebrechen wurden damals durch Besprechen, durch Zauberworte, geheilt, andere mit Kräutern und Salben. Und wenn wir jetzt von Lungenkraut und Leberblümchen reden, so denken wir

kaum noch daran, daß damit einst Lungen- und Leberleiden geheilt wurden. Auch unsere Salbei, d. h. gesundmachende Pflanze, war ein Heilmittel. Nur gegen den Tod war kein Kraut gewachsen.

Besonders schlimm erging es den Leuten, die von der Mieselsucht, dem Ausatz, befallen waren. Man steckte sie in Siechenhäuser, das sind Seuchen- oder Krankenhäuser, damit sie nicht mit andern Menschen in Berührung kamen. Das Wort siech bedeutete also ursprünglich krank, heute heißt es soviel wie schwach und gebrechlich sein. — Wenn man im Mittelalter einem andern etwas Böses wünschen wollte, so rief man ihm wohl zu: „Daß dich das Mäuslein heißt!“ Dieser grausame Wunsch, der für uns zum leichten Scherzwort geworden ist, hat mit einer Maus nichts zu tun. Mit dem Tierchen hätte jeder fertig werden können. Nein, das Mäuslein ist entstanden aus Meißel, d. h. Mieselsucht, und die Verwünschung bedeutet daher: „Daß dich die Mieselsucht bestehe (befalle)!“ Auch von den Pestkranken hielt sich jeder fern. Wir haben auf unserm Gange durch die Stadt freilich nirgends gesehen, daß vor einer Haustür ein großes P geschrieben stand. Man hat uns aber erzählt, daß zur Warnung ein P an jedes Haus gemalt wurde, wenn ein Pestkranker darin war. Die Redensart, einem ein großes P vorzuschreiben, kennen wir noch. Sie bedeutet, daß man einem Mitmenschen Hindernisse in den Weg legen will, wenn er etwas unternimmt, was uns nicht gefällt. — Mählich meldet sich neben uns eine seltsame Stimme. Ein Bänkefänger, auch fahrender Säger genannt, ist auf eine Bank gestiegen und verkündet laut die neueste Zeitung. Wir denken bei diesem Worte sofort an unsere Tageszeitung. Aber der zappelige Mensch da oben hat nichts Gedrucktes in der Hand. Eine neue Zeitung ist für ihn die letzte Nachricht oder Kunde. Er hat

*) Entnommen aus „Leben im Wort“: Bilder zur Sprachgeschichte und Wortkunde. Ein Volks- und Jugendbuch von A. Hofstke und W. Vogelsohl. (Preis Mk. 2,20. Verlag B. G. Teubner, Leipzig/Berlin). Das Ziel des Büchleins: Das deutsche Wort soll nicht mehr seelenlos klingen, es soll Blut in sich haben, es soll verbunden sein mit dem Ganzen der deutschen Kultur — wird erreicht nicht durch weischnweifige Erklärungen, sondern durch plastische Erzählungen, aus denen Klarheit über „Wort und Redensart“ erwächst.

das jüngste Kriegsereignis oder irgendeine Moritat in Reime gebracht und gröhlt sie nun über den Marktplatz hin. — Den meisten Zuspruch aber finden die Wahrsager, Possenreißer und Taschenspieler. Mit ihren Alfanzereien unterhalten sie die Leute, daß sie Mund und Augen aufsperrten. Das Wort Alfanzerei, das Betrügerei bedeutet, klingt uns recht fremdartig. Und doch ist es grunddeutsch, abgeleitet aus ali, d. h. fremd, und fant, d. h. leichtfertiger, eitler Mensch (vgl. Umland: Roland Schildträger). Was diese Leute an immer neuen Possen (Späßen) treiben, läßt die Zuschauer nicht aus dem Staunen kommen. Ein Taschenspieler zaubert aus ihrer Tasche allerhand Gegenstände, die vorher ganz gewiß nicht darin gewesen waren. Der Mann kennt unzählige Kniffe und Künste. Er kommt nie in Verlegenheit, die gaffende Menge zu beschwindeln. Sie nennen ihn darum einen Tausendkünstler. Ohne Mühe versteht er, Sachen aus dem Armel zu schütteln, die der Zuschauer nicht darin vermutet. Wenn einem Schüler eine Rechenaufgabe oder das Erzählen von Geschichten leicht und spielend gelingt, sagen wir wohl auch von ihm, daß er alles nur so aus dem Armel schüttelt. Der Zauberer auf dem Jahrmarkte geht freilich nicht ganz ehrlich zu Werke. Bevor er seine Kunststücke zeigt, läßt er einen blauen Rauch aufsteigen. Er macht also

den Leuten blauen Dunst vor, damit sie seine Kunstgriffe nicht genau erkennen können. Außerdem sieht die Sache dann geheimnisvoller aus. Und nun erleben die neugierigen Gaffer wirklich blaue Wunder, wenn er in der Rauchwolke seine Täuschungen vollführt. Es kommt ja auch bei uns noch vor, daß der eine oder der andere seinen Mitmenschen blauen Dunst vormacht, d. h., er betrügt sie und spiegelt ihnen etwas Falsches vor, ohne vorher blauen Rauch zu entwickeln. Auch blaue Wunder gibt es noch. Denn es geschieht manchem, daß er etwas erlebt, was er ganz und gar nicht erwartet hat. Vielleicht steht er dann sogar mit offenem Munde da, wie die Leute hier auf dem Markte.

Doch wir haben genug von diesen Dingen und gehen einige Schritte weiter. Dort treibt nämlich ein Riemensstecher, auch ein betrügerischer Landläufer, seine Durchstechereien. Er rollt einen Riemen zusammen und läßt andere darein stechen. Dabei macht er dann, daß der Stich allemal neben den Riemen geht. Wie er das macht, begreifen wir nicht recht. Doch darin besteht ja seine Zauberkunst. Dieser kleine Schwindel ist ein ganz harmloser Scherz gegen die bösen Durchstechereien (Betrügereien), von denen wir jetzt dann und wann im Gerichtssteil unserer Zeitungen lesen.

In langen schlaflosen Nächten...

Von Erica Rosen.

In langen schlaflosen Nächten
War dir das Dunkel feind:
Glättete nicht deine Flechten,
Schwieg, wenn du bitter geweint.

In langen schlaflosen Nächten
Lagst du mit Qualen wach:
All' deine Wünsche rächten,
Nächten sich tausendfach.

Nach langen schlaflosen Nächten
Ward es nun endlich still —
Und aus dem Ringen und Flechten
Blühte ein starkes: „Ich will!“

Sivländische Burgenfahrt.

Von G. v. R.

(Schluß.)

1575 kam die Burg in den Besitz des Königs Magnus, welcher hier zeitweilig sein Hoflager hielt — es war außer Oberpahlen das einzige Schloß, daß ihm geblieben war, und welches er auch bis zu seinem Tode (1583) behielt. 1633 war das Schloß noch in gutem Stande, es ist wohl im Laufe des 18. Jahrhunderts verfallen.

Noch ist die Gegend zwischen Karfus und Helmet walddreich. Wer weiß, wie lange das noch dauert. Unterwegs liegt Schloß Wagenfüll, jetzt

eine Lungenheilanstalt. Es sollen durchschnittlich 100 Patienten dort Aufnahme finden. Prachtvoll ist der Gutspark mit vielen ausländischen Baumarten. Die Ruine des Ordenschlosses Helmet liegt unweit des Gutsgebäudes auf einem ovalen Burgberge. Die Nordseite fällt steil zu einem kleinen Nebenflüßchen, der Demel, ab: wenn man von Norden kommt, führt der kürzeste Weg direkt durch den steinigten und flachen Bach. Die Helmetische Ruine hat etwas Duster-imposantes. Man ahnt

nicht, welche mächtige Mauerreste vom dichten Blätterwerk verborgen werden. Wenn man den Graben an der Stelle der früheren Zugbrücke durchschreitet und den Burgbering durch das Haupttor betritt, kommt man in den dunklen Burghof; die im Rechteck herumführenden Mauerreste sind durchwirkt von Bäumen und Gestrüpp, und die Sonne dringt da nur spärlich hindurch. Der ganze Ernst der eisernen Ordenszeit scheint auf einem zu lasten, — es liegt eine imponierende Wucht in diesen Mauern; kaum eine der mir bekannten Ordensruinen dürfte einen derartigen Eindruck machen. — An der Südwestseite ragt die Vorderwand eines quadratischen Turmes, von mehreren Fenstern durchbrochen, hoch empor. Die Nordostseite zeigt drei wohlerkennbare Einzelräume; die Mauern sind bis zu ansehnlicher Höhe erhalten. An der südöstlichen Ecke tritt ein Turm hervor, hoch über dem tiefen Graben; daran schließt sich ein langgestrecktes Gemach, dessen Wände auch ganz gut erhalten sind — es ist das größte und war vielleicht der Palas. Vom Haupttor ist so gut wie nichts erhalten, wohl aber ein sich westl. anschließender Flügel. — Helmet war ein Weischoß von Fellin resp. Narfus. Trotzdem es keine Vorburgen hatte, umschloß es doch einen Raum von 60×30 Faden, eine im Vergleich zu anderen Burgen recht ansehnliche Größe (der innere Burghof von Fellin — der größten Burg! — betrug 60×40, der von Wenden 40×30 Faden!). Doch ist sonst vom Schlosse wenig bekannt: erbaut in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat es manche Stürme erlebt; 1471 wurde hier der genannte Wolthus von Herje gefangen genommen; 1559 be-

kam Fürstenberg es zugewiesen (neben Larwaß und Fellin); seit 1575 besaß es Magnus von Holstein; 1658 wurde es vom schwedischen Oberst Glasenapp gesprengt und ist seitdem Ruine.

Es ist unmöglich, eine Schilderung der livländischen Ordensburgen hier abzubrechen, wo doch der historische Zusammenhang mit dem Süden ein unverkennbarer ist: standen doch Rujen und Ermes in engem Verhältnis zur Vogtei Karfus, und gehörten doch auch Burtnek, Trikaten und Wolmar zum selben Komplex. Es war dies das Gebiet, in dem Meister Wolthus seinen Plänen nachging, in dem König Magnus sich festsetzte, ein Gebiet, das zum Ende des 17. Jahrhunderts nach Süden hin oft die Grenze zwischen schwedischem und polnischem Machtbereich bildete. Doch auch noch weiter, über Wolmar und Wenden war der Zusammenhang mit den südlivländischen und furländischen Ordensschlössern gegeben: der Ordenskorridor zwischen dem Erzbischöflich-rigaschen Gebiet war früher eine verkehrsreiche Gegend, in der sich manche hochbedeutende Vorgänge unserer Geschichte abgespielt haben. Daher fühlt man auch bei Wenden und Segewold, wo die erzbischöflichen Schlösser einen von nahem begrüßen, den Hauch einer eifrigen politischen Regsamkeit jener heroischen Zeit um sich wehen.

Wohlan denn — eilt zu unseren Burgen, laßt die Wucht der Jahrhunderte auf Euch wirken — nehmt Pläne auf, zeichnet und photographiert — wäre das nicht eine Aufgabe für den kommenden Sommer? Es müßte einen jeden mit Genugtuung erfüllen, so zur Erhaltung unserer Altertümer beizutragen!

Heise Pattiner.

Von R. A. v. Lemm-Dorpat.



Wappen des Geschlechtes Pattiner.
(Nach J. Siebmacher-Nürnberg.)

„Heil, Reval, jetzt und immerdar! Dieses Wort soll bleiben und unsere Vaterstadt wird allen Stürmen trotzen, wenn wir uns aufrichten an dem, dessen Geist unter uns weilt, an unserem lieben Heise Pattiner!“

(John Siebert.)

Vor ca. 390 Jahren wurde im Reval ein Mann zu Grabe getragen, dessen Andenken unter uns Balten nie aussterben wird. Dieser Mann ist Heise Pattiner. Ich weiß nicht, ob es allen Balten bekannt ist, wer Heise Pattiner gewesen ist. Nachfolgende Zeilen sollen in Rünze ein Bild dieses Mannes geben. Daß die Revaler Kirche zu St. Nicolai unter den Bilderstürmen nicht zu leiden gehabt hat, wird wohl mehr oder weniger ein jeder brave Balte, wenigstens jeder Revalenser, wissen; wem wir aber diesen Umstand zu verdanken haben, dürfte nicht allen bekannt sein.

Heise Pattiner, aus Duderstadt in Westfalen gebürtig, wanderte in Reval ein und stieg hier bald bei seinen Mitbürgern im Ansehen. Von 1507

bis 1515 bekleidete er das Amt eines Rats Herrn und von 1516 bis 1536 (seinem mutmaßlichen Todesjahr) das eines Bürgermeisters, treu und mit peinlicher Gewissenhaftigkeit seinen Pflichten nachgehend, von allen Ständen hoch geschätzt, geliebt und geachtet.

Als auch in unserer Heimat die Reformation zum Durchbruch gelangte, und Luther sein Sendschreiben „an die auserwählten, lieben Freunde GOTTES, alle Christen zu Righe, Reval und Lantbha in Liefland“ gesandt hatte, tauchten neben vielen edel gesinnten, im Sinne unseres großen Reformators handelnden Predigern, f a n a t i s c h e Heßprediger auf und machten dem Revaler Räte den Vorschlag, die „abgöttischen Bilder“ aus den Gotteshäusern zu beseitigen. Und so kam es denn, als der Rat diesen Vorschlag unbeachtet ließ, daß am Morgen des 14. September 1524 der Pöbel, aufgehetzt und angeregt durch die zündenden Heßreden, „Reformation“ treiben wollte, die Kirchen der Reihe nach aufbrach und schändete. So wurden die Kirchen zu St. Olai, zum Heiligen Geist und die Klosterkirche der Dominikaner durch den Bildersturm entweiht. — Als aber der Pöbel zur S t. N i k o l a i k i r c h e heranrückte, bot sich folgendes Bild dar: vor dem Portal stand der greise Bürgermeister Heise Pattiner.

„Ich kenne keine Gefahr“, mit diesen Worten im Sinn, war Pattiner an diesem Morgen der Nikolaikirche — „seiner Kirche“ — zugeschritten, und hatte mit Hilfe des Kirchenvorstehers die Schlüssellocher der schweren Kirchentüren mit Blei ausgegossen. Und nun stand er da, an die Tür „seiner Kirche“ gelehnt, Gott vertrauend, dem heranwachsenden Pöbel ruhig entgegensehend. Als die Menge auf ihn zuschritt, machte er einen Schritt vorwärts und hob seine Rechte. Erstaunt blieben die Bilderstürmer, die zu Bestien gewordenen Menschen, stehen, denn das hatten sie nicht erwartet, und in der Tat war das der e r s t e W i d e r s t a n d, auf den sie heute gestoßen waren. Mit „blutlosem Gesicht“ und seinen flammenden Augen hielt der kleine Mann, der nun zu einem Riesen herangewachsen zu sein schien, den erregten Haufen im Banne. Ruhig, fest und sicher gebot er der Menge, von ihrem gott- und sittenlosen Treiben abzulassen.

Es wäre vielleicht doch nicht ohne Blutvergießen abgegangen, wenn nicht plötzlich berittene Schwarzenhäupterbrüder zur Hilfe gekommen wären und die rasende Menge in die Flucht geschlagen hätten.

Damit endeten die Bilderstürme in Reval. — So hat sich Heise Pattiner durch die Errettung „seiner Kirche“ ein unvergängliches Denkmal geschaffen, und wir Balten wollen mit Stolz dieses eisernen Mannes gedenken.

Ein hübsches und eingehendes Bild H. Pattiners und der Zeit der Bilderstürme in Reval, gibt das Buch „Heise Pattiner“ vom baltischen Dichter Sohn Siebert (Reval, Franz Kluge, 1908).

Es bedarf auch einer kurzen Erwähnung über das Geschlecht der Pattiner. Heise Pattiner entstammt einem hochangesehenem westfälischen Patriziergeschlecht, welches dem Uradel angehörte. Nach einer im Duderstädter Rathhause vorgefundenen Notiz vom Jahre 1477 stammt das Geschlecht der Pattiner (Patiner, Patyner) aus Hörter in Westfalen. — Angesehene Manner hat das alte ferndeutsche Geschlecht hervorgebracht, so war z. B.: 1. Johannes Pattiner 1439—1477 Stadtschreiber und Vicar am St. Moriskaltar auf dem Duderstädter Rathhause;

2. Johann P. der Jüngere 1485—93 Notar und Cleriker der Mainzer Diocese, 1490 Rat und Kanzler des Herzogs Heinrich des Mittleren von Braunschweig und Lüneburg zu Lüneburg. Noch 1493 gehörte er zu des Herzogs nächsten Vertrauten.

3. Claues (Klaus) P., 1491 Canonicus in der St. Blasiuskirche in Braunschweig („Canonicerstellen wurden bekanntlich in jener Zeit nur hochadeligen Familien aufbewahrt“ Joh. v. Humburg-Duderstadt).

4. Dietrich P., 1411 Rats Herr zu Hörter.

Das Blut Heise Pattiners fließt heute noch in den Adern vieler baltischer Geschlechter; ich will hier nur Carl Ernst von Baer als einen seiner direkten Nachkommen erwähnen. (Über die Nachkommen Heise Pattiners vgl. Georg Adelheim, Die Genealogie der alten Familien Revals von Heinrich Laurentz).

Arg wüteten die Bilderstürmer
Verheerend um das Gotteshaus.
Voll Wehmut läuteten die Türmer
Dieß Leid in alle Welt hinaus.

Auch Reval wurde aufgesucht
Vom Bösen, das im Menschen wohnt.
Die Kirchen wurden heimgesucht,
St. Nikolai nur blieb verschont!

Ein Mann der wettete das Haus.
Dank sei dem trauen Gottesdiener!
Sein Andenken stirbt nimmer aus,
Drum: Heil! Heise Pattiner!

Druckfehlerberichtigung.

In Nr. 18, S. 71, Sp. 2, 3. 10 von unten ist statt „unbetretenen“ zu lesen „unbetretbaren“.